Zeitschrift: Das Orchester : schweizerische Monatsschrift zur Förderung der Orchester- und Hausmusik = L'orchestre : revue suisse mensuelle pour l'orchestre et la musique de chambre

Herausgeber: Eidgenössischer Orchesterverband

Band: 6 (1939)

Heft: 2

Artikel: Les débuts de Giuseppe Verdi [fin]

Autor: Seurette, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-955232

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die höchsten Töne sprechen allerdings sehr schwer an, sie werden aber auch höchst selten angewendet. Mit diesem System sind auch sämtliche Triller verhältnismässig leicht ausführbar. Es wurde auch versucht die Ringklappen durch volle Platten zu ersetzen; diese Neuerung hat sich aber aus verschiedenen Gründen nicht bewährt. Dieses französische System hat sich überall eingeführt und wird von den Vertretern des Instrumentes als das beste was überhaupt zu erreichen ist bezeichnet, denn ohne irgendwie überladen zu sein, enthält es doch in seinem Mechanismus alle Hilfsmittel die zur Ausführung der schwierigsten Passagen notwendig sind.

Die Oboe hat eine schwach konische Form; sie besteht aus fünf Teilen: dem Röhrchen, dem Kopfstück, dem oberen und dem unteren Mittelstück und dem Becher. Das Röhrchen besteht aus zwei zusammengepassten feinen Rohrblättchen, die über einem Messingröhrchen befestigt sind. Die Oboe wurde früher aus verschiedenen Hölzern hergestellt, aber heute verwendet man meistens Ebenholz.

Im achtzehnten Jahrhundert wurden Oboen verschiedener Stimmungen im Orchester verwendet. Neben der eigentlichen Oboe, gab es noch eine Oboe bassa in A — eine Terze tiefer als die gewöhnliche Oboe — und die Oboe di caccia in F. Daneben hatte man noch die Oboe d'amore in A, die einen schwachen, aber angenehmen Ton hatte. Der Becher dieses Instrumentes hatte eine annähernd kugelartige Form mit kleiner Oeffnung, wodurch der Ton stark gedämpft wurde. (Schluss folgt)

Les débuts de Giuseppe Verdi

par E. Seurette * (Fin)

Dans le terrible malheur qui venait de frapper le compositeur, c'est encore son beau-père qui vint à son secours et sa maison de Busselo redevint pour Verdi un abri. Il y vécut pendant deux ans, retiré du monde. L'amitié de ces deux hommes dura toute leur vie. Verdi donna la preuve de son affection et de sa vénération à son beau-père en lui dédiant son opéra composé d'après un drama de Shakespeare, son «Macbeth». Aucune de ses autres oeuvres n'a été dédiée à qui que ce soit.

Quand Verdi acquit la propriété de S. Agata, Antonin Barezzi fut son hôte régulièrement tous les étés. L'éditeur parisien de Vedi, Léon Escudier, envoyé en 1852 par le gouvernement français pour remettre au compositeur la Croix de la Légion d'honneur, raconte qu'il rencontra M. Barezzi dans la maison de Verdi. Ce vieillard qui, à ce moment, comptait exactement le double du nombre des années de Verdi, qui avait 40 ans, fit tous les frais de la conversation, dont le sujet unique était Verdi. Après le dessert, Escudier sortit l'écrin contenant la croix et le mit devant Verdi en disant que c'était la preuve de sympathie du gouvernement et du public français.

---

* v. no. 1/1939 de «L'Orchestre»

Verdi fronça les sourcils, mais en voyant la croix ne put cacher son émotion. Barezzi se jeta au cou de son gendre, l'embrassa, les yeux pleins de larmes. Il saisit ensuite l'écrin, en retira la croix, et la fixa lui-même sur la poitrine de Verdi.

Enfin il prit la parole: «Il faut que je montra cela à Busselo, tout le monde sera si heureux» dit-il. Pour pouvoir mieux montrer la Croix de la Légion d'honneur à ses concitoyens, Barezzi la fixa sur sa propre veste, et ainsi paré, parcourut les rues de la petite ville en criant: «Venez voir la Croix de la Légion d'honneur que le gouvernement français a fait remettre à Verdi.»

A ce moment-là, les auteurs et compositeurs avaient vraiment des admirateurs possédent le courage de leurs opinions et qui n'hésitaient pas à les encourager et à les soutenir par tous les moyens.

Vom Cellospiel

von Julius Bächi

Anmerkung der Redaktion: Die nachstehenden Ausführungen des ausgezeichneten Lehrers für Cello an der Musikakademie Zürich werden nicht nur die Cellisten, sondern auch die übrigen Instrumentalisten interessieren. Diese Ratschläge eines erfahrenen Pädagogen und Musikers berühren wichtige Fragen des Unterrichtes und des praktischen Musizierens über die es sich lohnt die Ansicht einer kompetenten Persönlichkeit zu vernehmen.

. . . . Ein Königreich für einen brauchbaren, beweglichen Cellisten! so endete der Brief eines namhaften Orchester-Dirigenten an mich, dem es hauptsächlich an guten Cellisten fehlt. Nehmen wir das humorvolle Buch von Aulich «Das stillvergnügte Streichquartett» zur Hand, so finden wir darin ähnliche Stosseufzer über den Mangel an guten Cellisten und vernehmen sogar den Mahnruf an die Eltern: «Lasst eure Kinder Cello lernen, nichts als Cello, man wird sich um sie reissen. Sie sind jeden Abend ihres Lebens mit Tee und Kuchen versorgt und werden schnell heiraten.» Das klingt verlockend, und wir fragen uns: Wo liegt der Grund, dass es gerade bei einem so herrlichen Instrument, wie es das Cello ist, an guten Spielern mangeln soll? Wie könnte diesem Umstande abgeholfen werden?

Das Niveau der heutigen Cellistengeneration, vorab der Berufsmusiker, steht auf beachtenswerter Höhe. Ein Casals, Cassadò, Feuermann und andere Cellistengrössen, die wir heute öfters Gelegenheit haben zu hören, sind grosse Vorbilder und geben breiteren Schichten einen bestimmteren Begriff von der Kunst des Cellospiels, als dies vielleicht früher der Fall war. Weshalb wir dennoch unter Dilettanten so viele schlechte Cellisten antreffen — dass sich darunter auch ganz ausgezeichnete Spieler befinden, wollen wir nicht vergessen — darf wohl in erster Linie darauf zurückzuführen sein, dass das Studium dieses schweren Instrumentes meistens zu früh abgebrochen wird. Dies zum grossen Schaden des Musizierenden; denn die wertvollere und beglückendere Literatur erschliesst sich eben erst dem Fortgeschrittenen.